

Joanna: Stellt euch mal vor, ihr bekommt täglich Nachrichten aufs Handy von WhatsApp, Insta oder TikTok, in denen ihr beleidigt, beschimpft oder sogar bedroht werdet. Schon eine schlimme Vorstellung, oder? Genau das passiert aber wirklich täglich hier in Deutschland. Viele Schülerinnen und Schüler sind selber schon mal Opfer von Cybermobbing geworden. Einer von ihnen ist Lukas Pohland. Mit ihm rede ich jetzt gleich darüber, wie es war, gemobbt zu werden und wie sich sein Leben seitdem verändert hat. Lukas ist zwölf Jahre alt, als er zum ersten Mal gemobbt wird.

Lukas: Das ging damit los, dass zunächst eine Mitschülerin von mir von anderen Mitschülern gemobbt wurde. Ich war dann für sie da, stand an ihrer Seite und dann haben auch die Täter mich letztlich als Zielscheibe identifiziert. Und das ging mit vermeintlich relativ harmlosen Beleidigungen los. Da wurde geschrieben: "Du Opfer!" Aber es ging wirklich so weit, dass es ziemlich heftige Drohungen auch wurden wie: "Was traust du dich überhaupt noch raus?" "Wir zerstören deine Familie!", oder ähnliches. Letztlich hat man schon immer damit gerechnet: Oh Gott, wenn das Handy vibriert, ist es wieder irgendein Cybermobbing-Angriff. Und das war natürlich schon ein ziemlich schlimmes Gefühl.

Joanna: Wie ging es dir damit? Was hat das mit dir gemacht?

Lukas: Ja, mir ging es damals natürlich überhaupt nicht gut. Und hinzu zu diesen Angriffen kam letztlich auch so das Gefühl der Hilflosigkeit, weil ich mich nicht wirklich dagegen wehren konnte.

Joanna: Lukas zieht sich immer weiter zurück. Seine Familie unterstützt ihn, ansonsten bekommt er nur wenig Hilfe.

Lukas: Beispielsweise die Schule hat gesagt: Ne, das findet ja nicht wirklich in der Schule statt, also ist das nicht unser Problem.

Joanna: Am Ende wechselt Lukas sogar die Schule.

Lukas: Damit haben natürlich letztlich die Täterinnen und Täter ihr Ziel erreicht und gewonnen.

Joanna: Heute setzt sich Lukas aktiv gegen Mobbing im Netz ein. Er hat den Verein Cybermobbing-Hilfe gegründet.

Lukas: Wir beraten beim Cybermobbing-Hilfe e.V. Kinder und Jugendliche, die von Cybermobbing betroffen sind. Wir haben mit einer anonymen Online-Beratung letztlich praktisch ein offenes Ohr für diese Betroffenen und geben ganz konkrete Ratschläge. Und auf der anderen Seite versuchen wir Cybermobbing eben auch zu verhindern durch Präventionsangebote. So gehen wir beispielsweise in Schulen, versuchen über das Thema aufzuklären und so Cybermobbing auch zu verhindern.

Joanna: Cybermobbing ist weit verbreitet. Mehr als 1,8 Millionen Schüler in Deutschland waren schon mal davon betroffen. Generell ist Hass im Netz in den vergangenen Jahren ein immer größeres Problem geworden. Das beobachtet auch Teresa Ott. Sie ist die Hate-Speech-Beauftragte der bayerischen Justiz.

Teresa Ott: Hate-Speech ist ein Zeichen von Intoleranz. Also zum Beispiel Hass und Hetze wegen anderer Herkunft, anderer Religion, anderer sexueller Orientierung. Im Unterschied zum Cybermobbing tatsächlich, weil das Cybermobbing ist eher so auf der Schikane- und Bloßstellungsebene. Meistens kennen sich die Betroffenen da auch.

Joanna: Wer Hate-Speech öffentlich verbreitet, dem kann eine Strafe drohen.

Teresa Ott: Wir brauchen diese Öffentlichkeitskomponente. Also das heißt, eine große Menge an Leuten muss das auch wahrnehmen können. Aber gerade so Schüler-WhatsApp-Chatgruppen bestehen ja aus vielen Leuten. Und wenn ich jetzt in so eine Gruppe so einen Post einstelle, dann mache ich mich genauso strafbar, wie wenn ich den bei Facebook zum Beispiel veröffentliche.

Joanna: Jetzt ist es ja im Internet so, dass ganz viele auch anonym unterwegs sind, also da nicht Vor- und Nachname schön nachvollziehbar drinstehen. Wie gehen Sie damit um? Wie finden Sie die Leute?

Teresa Ott: Anonymität ist nur eine vermeintliche. Nur weil man unter einem Pseudonym unterwegs ist, heißt es nicht, dass man nicht entdeckt wird. Genau das Gegenteil ist der Fall.

Joanna: Mit welchen Konsequenzen müssen denn Menschen rechnen, die Hasskommentare im Internet verbreiten?

Teresa Ott: Kurz vorweggeschickt: Hate-Speech ist jetzt kein eigener Straftatbestand, wie zum Beispiel die Beleidigung. Hate-Speech kann alles Mögliche sein: Volksverhetzung, Beleidigung, Bedrohung. Deswegen kann ich jetzt keinen einheitlichen Strafraum sagen aber letztlich ist es immer entweder Geldstrafe oder Freiheitsstrafe.

Joanna: Einen Hasskommentar zu melden geht ganz einfach mit zwei Screenshots. Einen vom Hasskommentar und einen vom Profil des Kommentators. Wichtig dabei: Der Profilname muss klar erkennbar sein. Die beiden Screenshots ladet ihr dann auf der Webseite der Meldestelle "Respect" hoch. Die arbeitet mit der bayerischen Justiz zusammen.

Teresa Ott: Also wir sind wirklich darauf angewiesen, dass uns die Betroffenen oder auch nur die Leser von Hass-Kommentaren diese auch melden. Da möchte ich sehr dafür plädieren, das zu tun, um eben den Tätern die Konsequenzen aufzuzeigen.

Joanna: Gegen Hass und Mobbing im Netz können wir nur ankommen, wenn wir selbst aktiv werden. Findet auch Lukas. Du hast dich ja damals für eine Mitschülerin eingesetzt. Hast dich damit selber quasi in die Schussbahn begeben. Würdest du das wieder tun?

Lukas: Ja, ich würde das auf jeden Fall wieder tun, denn ich bin der Auffassung, dass insbesondere die Menschen, die beim Cybermobbing drumherum stehen, die Macht haben und letztlich auch gewissermaßen die Aufgabe oder die Verpflichtung haben, dann der betroffenen Person beizustehen, nicht wegzusehen und natürlich schon gar nicht den Tätern zu helfen.

Joanna: Hass im Netz kann für die Betroffenen zum Teil echt schlimme Folgen haben. Aber es gibt auch Möglichkeiten, sich zu wehren. Selbst wenn ihr nicht gemobbt werdet, ist es total wichtig, dass ihr Betroffene unterstützt und auch Hasskommentare meldet. Habt ihr noch Ideen, was man gegen Cybermobbing und Hate-Speech tun kann?